

## 8. Entdifferenzierung: Die Totemmutter als surreale Matrix

### 8.1 Totemistische Verwandtschaft: eine Frage des soziobiologischen Kollektivs: Totem-Mutter und Tier-Pflanzen-Mensch-Phylum

Das Phänomen des Totemismus bringt die Gesamtheit der Gruppe in Zusammenhang mit einem Phänomen außerhalb der Gruppe, mit *etwas* von außen, indem die menschliche Gruppe in mimetischer Entsprechung zu einer bestimmten außerhalb von ihr existierenden Kategorie des Seins steht, seien es nun Tiere, Pflanzen, Steine, Gewässer, Berge, Sterne etc. Die Mitglieder befinden sich dabei ihrer Unähnlichkeit (Alter, Geschlecht etc.) in einem künstlichen Bund durch das Totem, das wiederum einen Herkunftsbezug zur Außenwelt aufweist. Der Totemismus erregt die Grenzen zwischen dem Innen und Außen, zwischen innerer Identität der Menschen und Außengebiet. In dieser Hinsicht fasst Lévi-Strauss den Zusammenhang zwischen Tier- und Pflanzenwelt mit der aus Menschen bestehenden Gruppe als Quintessenz einer Bindung auf, die biologische Taxonomien überschreitet, was er auf eine geistige Assoziation zurückführt:

Die Tierwelt und die Pflanzenwelt werden nicht nur herangezogen, weil sie da sind, sondern weil sie dem Menschen eine Denkmethode bieten. Der Zusammenhang zwischen der Bezeichnung des Menschen zur Natur und der Charakterisierung der sozialen Gruppen [...] erscheint nur so, weil die wirkliche Bindung zwischen den beiden Ordnungen indirekt ist und weil sie durch den Geist geht.<sup>222</sup>

Die Frage, welche menschlichen Eigenschaften sich mit animalischen verbinden, hat die Anthropologen und Ethnologen des 20. Jh. sehr beschäftigt. Im Fall des Muttertotems ist die Liaison zwischen Außen- und Innenwelt des *socius* jedoch nicht geistig, sondern generativ. Es wird jene Eigenschaft geteilt, die alle Arten von Müttern in sich haben: die generative Kraft, das Leben weiterzuleiten. Als Beispiel kann etwa der Schwangerschaftskult der Arunta in Zentralaustralien genannt werden, von dem Frazer berichtet. Die Arunta kennen keinen Zusammenhang zwischen Empfängnis und Geschlechtsakt, sondern dadurch, dass die Geister der Verstorbenen eines Totems in den Leib der Frauen desselben Totems eindringen, werden durch „Gravidität“ die Ahnen wiedergeboren: „Wenn ein Weib sich als Mutter fühlt, so ist in diesem Augenblick einer der auf Wiedergeburt lauernden Geister von der nächstliegenden Geisterstätte in ihren Leib eingedrun-

---

222 Ebd. S. 22.

gen und wird von ihr als Kind derart geboren<sup>223</sup>, dass das Totem aus einer Schwangerschaftsfantasie der Frau beim Schock der ersten Kindesbewegungen entsteht.<sup>224</sup> Dieses Kind hat dasselbe Totem wie alle an einer bestimmten Stelle lauern den Geister. Sir Galahad würde diese Empfängnis vermutlich als „Schock der Kindesbewegung“ bezeichnen, das heißt, das „Tier, der Vogelruf, die Pflanze, der Windhauch, der Stein, der Stern, was eben in diesem bestürzenden Moment ihre Aufmerksamkeit fesselt, soll die Schwangere für den eben eingedrungenen Lebensreger halten, der sich in Menschenform von ihr wiedergebären lassen will.“<sup>225</sup>

Unter dem psychologischen Vorzeichen dieser Totemismus-Theorie, der auf der „äußerlichen Seele“<sup>226</sup> beruht, wird die These behandelt, dass „das Weib ursprünglich geglaubt hat, das Tier, die Pflanze, der Stein, das Objekt, welches ihre Phantasie in dem Moment beschäftigte, als sie sich zum ersten Mal schwanger fühlte, sei wirklich in sie eingedrungen und werde dann von ihr in menschlicher Form geboren, so wäre die Identität eines Menschen mit seinem Totem durch den Glauben der Mutter wirklich begründet, und alle weiteren Totemgebote ... ließen sich leicht daraus ableiten.“<sup>227</sup> Frazer stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass der Totemismus eine Schöpfung nicht des männlichen, sondern des weiblichen Geistes sei<sup>228</sup>.

---

223 Freud, S.: Totem und Tabu, S. 460. Hiermit rezipiert Freud die Totemismus-Theorie Frazers.

224 Vgl. Sir Galahad: Mütter und Amazonen, S. 275.

225 Ebd., S. 275.

226 Vgl. Freud: „Die erste, psychologische Theorie Frazers, noch vor seiner Bekanntschaft mit den Beobachtungen von Spencer und Gillen geschaffen, ruhte auf dem Glauben an die ‚äußerliche Seele‘. Der Totem sollte einen sicheren Zufluchtsort für die Seele darstellen, an dem sie deponiert wird, um den Gefahren, die sie bedrohen, entzogen zu bleiben. Wenn der Primitive seine Seele in seinem Totem untergebracht hatte, so war er selbst unverletzlich, und natürlich hütete er sich, den Träger seiner Seele selbst zu beschädigen. Da er aber nicht wußte, welches Individuum der Tierart war, lag es ihm nahe, die ganze Art zu verschonen. Frazer hat diese Ableitung des Totemismus aus dem Seelenglauben später selbst aufgegeben.“ Freud, S.: Totem und Tabu, S. 459, vgl. dazu J. Frazer: *The golden Bough*, II. *Taboo and the Perils of the Soul*, 1911.

227 Vgl. Ebd., S. 460.

228 Dazu Frazer: „Anything indeed that struck a woman at that mysterious moment of her life when she first knows herself to be a mother might easily be identified by her

Émile Durkheim konnte insofern behaupten, dass den Verwandtschaftsbeziehungen totemistischer Gesellschaften nicht Blutsbeziehungen zugrunde liegen;<sup>229</sup> vielmehr besteht ihre Gemeinsamkeit in der Zugehörigkeit zu einem Totem. Diese Idee leitet er aus einer kritischen Arbeit Morgans her: „[...] die Verwandtschaftsnamen, die zwei Australier einander geben, deuten also nicht notwendigerweise auf eine Blutsverwandtschaft zwischen ihnen hin, wie sie es nach unserem Sprachgebrauche müssten; sie bezeichnen soziale als physische Beziehungen“<sup>230</sup>

Das Totem bedeutet einen kollektiven Individuationsprozess, die Annahme einer Form von Differenzierungssystemen, wobei Ähnlichkeiten zwischen Außen und Innen festgestellt werden, um zugleich eine Differenz mittels einer Vorschrift festzusetzen. Diese unmittelbare, konkrete Teilnahme der Individuen an ihrer Umwelt bezeichnet Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Außen und ruft die Feststellung eine Art von Ähnlichkeiten hervor, aus der sich das eigenartige Phänomen des Totemismus ergibt. Das Totem ist die Bezeichnung für die Zusammenballung von Merkmalen dessen, was eine Gruppe festlegt. Es ist der *Container* tatsächlicher innerer Merkmale und die Verdichtung von Eigenschaften, die das Andere potenziell enthält. Es ist ein(e) künstlerische(r) Genossenschaftler(in), die / der potenziell sämtliche Einteilungen enthält. Durch Darstellung der Gesamtheit der Arten oder der übergeordneten Gattung stellt der Mensch in der Grenze zum Absoluten die Bewahrung aller wirklichen und potenziellen Arteinteilungen fest.

## 8.2 Epistemologisches Problem: die Totemmutter – eine widersprüchliche Kategorie zur aristotelischen Logik

Die Verwandtschaft zwischen einer Gruppe oder einem Individuum und einer Naturkraft oder einem Element der Umwelt sozialer Körper, wie sie der Totemismus etabliert, widerlegt beiläufig bestimmte zentrale wissenschaftliche Taxonomien.<sup>231</sup> Das Totem stellt die bestimmte Taxonomie und die Anordnung der

---

with the child in her womb. Such a maternal fancies, so natural and seemingly so universal, appear to be root of totemism.“ Zitat nach Freud, S.: Totem und Tabu, S. 461.

229 Vgl. E. Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, S. 144.

230 S. Freud: Totem und Tabu, S. 300.

231 Es ist bekannt, dass Aristoteles mit Theophrast aus diesem naturphilosophischem Wissen die Einteilung der ursprünglichen morphologischen Typen oder biologischen Gruppen der verschiedensten Arten herausentwickelte. Die phylogenetische Reihe der graduellen morphologischen Merkmale der Biologie liegt der antiken Klassenlo-

Arten in Frage, aus denen jene Gattungen bestehen, die aus einem anthropozentrisch-evolutionistischen Schema<sup>232</sup> hergeleitet sind.

Das erste einheitliche System zur Klassifizierung von Tier- und Pflanzenarten stützt sich auf eine binäre Nomenklatur von Art- und Gattungsnamen. Der Naturforscher Carl von Linné (1741-1783) hatte die einzelnen Tieren und Pflanzen in Gruppen angeordnet und nach Arten und Gattungen klassifiziert. Die systematische Unterteilung in Arten und Gattungen setzt hierarchische Beziehungen zwischen Tier- und Pflanzarten voraus, wobei bestimmte biologische Eigenschaften hervortreten. Das von Linné vorgeschlagene System basiert auf dem von Aristoteles dargestellten binären logischen System, in dem Differenzen gegenüber Ähnlichkeiten zwischen Singularitäten bevorzugt werden.

Nach der aristotelischen Logik verzweigen sich Tiere, Pflanzen und Menschen in einem baumähnlichen Bild. Nicht ihre Verschiedenheit ist es, die man

---

gik zugrunde. Diese benennt die Art als Teilklasse einer umfassenderen Klasse, welche der Gattung untergeordnet ist. Vgl. Hindenlang, Ludwig: Sprachliche Untersuchungen zu Theophrasts botanischen Schriften. Straßburg: Trübner 1910, S. 167-169. Dazu werden die neuzeitlichen Forscher von Klassikern der antiken Naturkunde, besonders von Aristoteles und Theophrast inspiriert. Aus dem 17. Jahrhundert sind die Botaniker und Anatomen Caspar Bauhin sowie der Botaniker und Physiker P. Pitton de Tourneforts bekannt. Im 18. Jahrhundert ist der Naturforscher Carl von Linné, der die Grundlagen der modernen botanischen und zoologischen Taxonomie etablierte, und im 19. Jahrhundert der Naturwissenschaftler und Naturforscher Charles Darwin zu nennen, dem noch die klassischen Taxonomieverhältnisse zwischen Gattung (genus) und Art (eidos) folgen. Die neuzeitlichen Botaniker, Anatomen und Zoologen, aber auch humanistische Lexikographen hatten zum Ziel, die Genauigkeit der Lebewesen, besonders einzelner Pflanzen und Tiere, zu beobachten, zu gliedern, zu klassifizieren und einzuteilen.

- 232 Evolution heißt Veränderung, Bewahrung dieser Veränderungen und Übermittlung dieser Veränderungen von Generation zu Generation. Das Totem bedeutet Zusammengehörigkeit der Menschen einer Gruppe. Sie teilen das, was sie bestimmt, und dies enthält die Verschiedenartigkeit, welche der Sippe X innewohnt; das Totem löscht die Differenzen unter diesen bestimmenden Merkmalen. Die Differenzen zwischen verschiedenen Totems werden aufgrund des exogamischen ökonomischen Austauschsystems aufgelöst und eine künstliche Gattung entsteht. Dieser soziologisch-ethnologischen Begriffseinteilung Sippe-Stamm folgt die abendländische klassische Logik dergestalt, dass sie die höhere Spezies vor anderen privilegiert. Infolgedessen lässt sich die soziologisch-ethnologische Forschung auf der Basis dieses hierarchischen Modells deuten.

zuerst beobachtet, sondern ihre Ähnlichkeit, sodass offensichtlich wird, wovon die Arten abstammen. Die Ähnlichkeit der einzelnen Lebewesen untereinander wird gemäß der biologischen Taxonomie nach der Referenz der vollständigsten und höchsten Art, nämlich dem Menschen bewertet. Ausgehend von der Definition der höchsten Art werden dann Differenzen zugunsten allgemeiner Merkmale wahrgenommen, sodass die Differenzierung ihren Ursprung wiederum in der Negation der Ähnlichkeiten hat – die gemeinsamen Merkmale, die alle Individuen einer Gruppe teilen, sind Voraussetzung zur Bestimmung der jeweiligen Differenzen.<sup>233</sup> Daraus ergibt sich eine Eskalation zwischen relativen (oder absoluten) ober- und unterbegrifflichen qualitativen Abstufungen,<sup>234</sup> und wir stoßen auf

---

233 Insofern ist die aristotelische formale Logik dazu geeignet, die Einzeldinge unter einem obersten Bestimmungsgesichtspunkt zu vereinen und zu einem Begriff zu kommen. Vgl. G. Günther: „Das Tertium non Datum spielt, wie aus der Zeichnung ohne weiteres abzulesen ist, zwischen ‚rot‘ auf der eine Seite und dem zweistufigen Prädikatschema auf der anderen Seite. Die zweite (untere) Stufe repräsentiert die Möglichkeit, über den einfachen Farbgegensatz hinaus zu reflektieren und andere Gesichtspunkte heranzuziehen.“ G. Günther: *Idee und Grundriss einer nicht-Aristotelischen Logik*, S. 150. Der Satz der logischen Identität besagt, dass das objektive Sein identisch mit sich selbst sein muss (Gott) und dass das absolute Prädikat sich auf die Unterbegriffe (Subjekt) bezieht. Im Rahmen des absoluten Universalprädikats, das heißt Sein, ist festzustellen, dass es kein Drittes zwischen Sein und Nicht-Sein gibt. Das Tertium non Datum impliziert auf dem Boden einer zweiwertigen Logik die Bejahung des Universalprädikats und dessen wahren oder falschen Wahrheitswert. Vgl. ebd., S. 131f.

234 Die Einzeldinge lassen sich in einer Art zusammenschließen, während die Arten ebenfalls in einer umfangreicheren Gattung zusammengefasst werden: „Vielleicht ist es nun am besten, das, was die Gattung betrifft, gemeinsam zu sagen, wenn diese Gattungen von den Menschen richtig bestimmt sind und eine einheitliche gemeinsame Natur besitzen und Arten in ihnen vorhanden sind, die nicht zu weit voneinander entfernt sind, wie (die Gattung von) Vogel und Fisch, und ebenso auch wenn eine Gruppe ohne Namen ist, aber in gleicher Weise wie die Gattung die in ihr enthaltenen Arten umfasst. Was aber nicht von dieser Art ist, das ist einzeln zu behandeln wie der Mensch und wenn es etwas anderes derartiges gibt.“ Aristoteles: *De Part I* 3.644 b7, S. 29. Was die aristotelische logische Operation ermöglicht, ist die Andeutung von immer mehr spezifischen Differenzen, einer immer höheren Beachtung von Einzeldingen, die sich aber unter einem Universalbegriff präzisieren lassen. In der biologischen Taxonomie geht es in der Regel um Arten (Spezies), die derart definiert sind, dass sie sich auf Einzelne beziehen. Es kann sich auch um eine

das allgemeine logische Problem der Differenz.<sup>235</sup> Das heißt: Es wird nach der Definition der höchsten Art (in diesem Fall des Menschen) die Differenz der einzelnen Dinge zugunsten allgemeiner Merkmale auflösen.

Aus matrixialer Sicht hingegen führt zum Aufbau totemistischer Interpretationen das Prinzip der Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Arten von Müttern, das heißt, zu einer Verbindung zwischen jenen Menschen, Tieren, Pflanzen etc., deren Ausdruck die Totemmutter ist. Wie viel oder wie wenig Tierisch-Pflanzliches hat die Mutter, um sich dadurch zu differenzieren und eine neue Gattung zu begründen? Wie und auf welche Weise ist die Art „Homo“ unabhängig von ihren verwandten Arten innerhalb der Gattung Lebe(wesen) Tier/Pflanze?

Zu dieser Frage möchte ich die Thesen der Philosophin und Künstlerin Elisabeth von Samsonow über die symbolische Ordnung der „Mutterheit“ in die Untersuchung einführen. Die symbolische Ordnung, auf die sich die Figur Mut-

---

höhere Gattung handeln, um Wiederholungen von Sachverhalten, die allgemeiner sind, zu vermeiden und nicht bei jeder einzelnen Spezies dasselbe konstatieren zu müssen. Dies scheint letztendlich so zu sein, dass Aristoteles Demonstrationen im Auge hat, die sich von einer allgemeinsten Gattung aus zu immer spezielleren Einzeldingen abwärts in einer höheren Ordnung umfassen lassen. Vgl. dazu Aristoteles: Ernst An. I 19-23, S. 70. Dementsprechend werden die *differentia specifica*, die Einzeldinge, immer mehr nach ihren Differenzen unterteilt und gegeneinander ausdifferenziert, aber zugleich werden sie als Bestandteil immer größerer Gattungen, nach deren Ähnlichkeiten sie zugeordnet werden, erfasst. Infolgedessen heißt das Definieren nach *genus proximum* und *differentia specifica*, die Bedeutung eines Begriffes festlegen. Die *differentia specifica* sind nach dem Gesetz der Identität mit der höchsten und vollkommensten Entität so gemeint, dass sich daraus eine ganze hierarchische ontologische Taxonomie herleitet. Aristoteles: „Die Gattung scheint nicht von der Differenz, sondern von dem ausgesagt zu werden, dem die Differenz beigelegt wird, so das Sinnenwesen von Mensch, Ochs und den anderen Gangtieren, nicht von der spezifischen Differenz selbst. Denn soll von jeder Differenz Sinnenwesen gesagt werden, so würden viele Sinnenwesen von der Art ausgesagt werden. Auch sind alle Differenzen entweder Arten oder Individuen, wofern sie Sinnenwesen sein sollen. Denn jedes sinnliche Wesen ist entweder Art oder Individuum.“ Aristoteles: Top VI 6 144b, S. 138. Vgl. dazu De Part I, 3, 643a 3, S. 25; De Part, II 16.659 b6, S. 52; De part. IV 10. 687 a 5, S. 108.

235 Dies bildet die Grundlage der antiken philosophischen Lehre, insofern das Sein ein Prädikat von Vielen oder von sich selbst ist und somit als Voraussetzung der baumähnlichen Struktur des Seins und dessen Wirklichkeit zu begreifen ist.

ter-Tier beruft, integriert danach „das Tier Sozium“ und „kultiviert ... die Mutterheit“ als „eine „Öffnung zum Transhumanen.“<sup>236</sup> An diesem Punkt wird die Mehrwertigkeit der symbolischen Dimension der Mutter-X angesprochen, die darin besteht, dass ihre Beschaffenheit nach außen die innere Organisation der Gesellschaft bestimmt. Im selben Sinne dehnt die Totem-Mutter die Grenzen des *socius* aus, und durch die Liaison mit dem Außen und die Verinnerlichung dieser Verbindung wird die *socius* in sich ausdifferenziert. Mit Elisabeth von Samsonow könnte festgestellt werden, dass die soziale Figur der Mutter also noch außerhalb der Grenze des *socius* steht, nicht innerhalb, sondern an seiner Peripherie.

### 8.2.1 Totem und Verbote der Ähnlichkeiten

Der peripherischen Stellung des Totems wird in der sozialen Einheit ist eine außerordentliche Kraft zugeschrieben, die in der ethnologischen Psychologie mit dem *Tabu* assoziiert wird.<sup>237</sup> Die doppelte Bedeutung des Wortes „Tabu“ (nach W. Wundt: heilig und unrein) wurde ursprünglich im Sinne eines Dämonischen zusammengefasst, dessen Zeichen es ist, dass es nicht berührt werden darf. Nach Freud gehört das Wort „tabu“ zum romanischen *sacer*, so wie andere analoge Ausdrücke wie griechisch *agos* und hebräisch *kodausch*. Die indoeuropäischen Ausdrücke des Wortes „Tabu“ drücken einen sakralen oder religiösen Zustand aus, eine Sitte, die zum Gesetz erhoben wurde. Um diese Intuition zu bestätigen, zieht Freud den polynesischen Gegensatz des Wortes heran: *noa*.<sup>238</sup> *Noa* bedeutet

---

236 E. v. Samsonow: Anti-Elektra, S. 66.

237 Vgl. Freud über die Tabuthese bei Wundt: „Wundt lehrt uns also, das Tabu sei ein Ausdruck und Ausfluss des Glaubens der primitiven Völker an dämonische Mächte. Später habe sich das Tabu von dieser Wurzel losgelöst und sei eine Macht geblieben, einfach weil es eine solche war, infolge einer Art von psychischer Beharrung; so sei es selbst die Wurzel unserer Sittengebote und unserer Gesetze geworden.“ S. Freud: Totem und Tabu, S. 248f.

238 Vgl. Freud: „Streng genommen umfasst tabu nur 1) den heiligen (oder unreinen) Charakter von Personen oder Dingen, b) die Art der Beschränkung, welche sich aus diesem Charakter ergibt und 3) die Heiligkeit (oder Unreinheit), welche aus der Verletzung dieses Verbotes hervorgeht. Das Gegenteil von tabu heißt in Polynesien ‚noa‘, was ‚gewöhnlich‘ oder ‚gemein‘ bedeutet.“ Ebd., S. 342f.

das Gegenteil des Sakralen<sup>239</sup>, nämlich das Gewöhnliche und das, was allgemein zugänglich ist.<sup>240</sup>

Das Tabu fällt auf alle Taten, Gegenstände usw., welche die exogamische Differenz des Totems überschritten haben. Wenn gegen die totemistische Alterität verstoßen wird, gibt es ein Tabu; dabei geht die Grenze der Gruppe zwischen Innen und Außen verloren. Unter den bekanntesten Dingen, auf die ein Tabu fällt, finden sich Blut und bestimmte Speiseverbote.

Die Furcht, vom Blut zu reden, kann als Beispiel für ein Tabu herangezogen werden.<sup>241</sup> Diese geht aus der Meinung hervor, dass das Totem aus demselben Blut gebildet ist wie der Mensch, und darum verbietet der Blutbann den sexuellen Verkehr mit einer Frau, die demselben Totem angehört. Daraus ergibt sich, wie Lévi-Strauss meint, dass „diese Furcht nur ein Sonderfall der allgemeinen Furcht vor dem Blut ist; und dass diese schließlich nur bestimmte Gefühle zum Ausdruck bringt, die von dem Glauben an die Wesenseinheit des Individuums als Mitglied eines Clans mit seinem Totem herrühren.“<sup>242</sup> Die Furcht vor der Berührung des Blutes ist der Zusammenhang zwischen totemistischem religiösen System und exogamischer Codierung des Verwandtschaftssystems. Der Hintergrund dieser Vorschrift ist das Inzestverbot, das als Spur, als Überbleibsel jedes komplexen Gebäudes von Glaubensvorstellungen und Verboten, seinen Ursprung in der Menstruation der Frauen hat.<sup>243</sup> Der exogamischen Vorschrift ging das voran, was später Inzestverbot genannt wurde, entstanden aus der Scheu vor dem Vergießen des gleichen Totemblutes durch Defloration, was zur Heirat in fremdes Clanblut zwingt.<sup>244</sup>

---

239 Vgl. O. Rank: *Das Heilige: Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, 1963.

240 Vgl. S. Freud: *Totem und Tabu*, S. 381- 404.

241 Lévi-Strauss: „Im Grunde beschränkt man sich darauf, das alte Vorurteil von der ‚Stimme des Bluts‘ aufzugreifen, das hier in mehr negativer als positiver Form zum Ausdruck kommt.“ C. Lévi-Strauss: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, S. 63.

242 Ebd., S.68.

243 Vgl. ebd.

244 Vgl. Sir Galahad: „Wenn ein Mann, den Exogamieregeln entsprechend, innerhalb seines eigenen Clans nicht heiraten kann, so letztlich deshalb, weil er andernfalls mit jenem Blut in Berührung kommen könnte, welches das sichtbare Zeichen und Wesensausdruck seiner Verwandtschaft mit seinem Totem ist.“ Ebd, dazu vgl. Sir Galahad: *Mütter und Amazonen*, S. 276.

Auch Speiseverbote können vor dem Hintergrund der Bedeutung der endogamischen Tabus gesehen werden. Die Mitglieder ein und desselben Clans bilden, wie man sagt, „ein einziges Fleisch“, und in den Sprachen des Ostens von Südastralien bezeichnet der Ausdruck für „Fleisch“ auch das Totem. Aus dieser fleischlichen Identifizierung von Clan und Totem entspringt die Regel der Exogamie auf sozialer und des Speiseverbotes auf religiöser Ebene.<sup>245</sup> Profane Pflanzen und Tiere unterscheiden sich von Totemtieren oder Totempflanzen: Da die ersten der Nahrung dienen, darf man die zweiten nicht essen, weil man damit gleichsam sich selbst verzehren würde.<sup>246</sup>

Das totemistische Verbot spiegelt wider, dass der totemistische Gegenstand einer äußeren Ordnung der (profanen) Gesellschaftsordnung angehört. Der Vorschriftscharakter des Tabus liegt in der Möglichkeit der Mitglieder der Gruppe, die außerordentliche Kraft des Totems nachzuahmen, was zur Folge hätte, dass die Gesellschaft zur Auflösung käme.<sup>247</sup> Das Tabu bedeutet also nicht eine objektive Furcht vor der Macht, sondern es verbietet, diese zu reizen und gebietet, die Rache des Dämons zu beseitigen.<sup>248</sup> In diesem Sinn gewinnt der Totemgegenstand heilige Macht. Er verkörpert die Liaison zwischen Außen und Innen und die Vorschrift, mit diesem Kontakt aufzunehmen; ihn anzufassen oder zu berühren setzt die Differenzierung innerhalb der Gruppe voraus, woraus sich eine hierarchische Anordnung der Gesellschaft ergibt, eine Segmentierung.

Die ursprüngliche Übereinstimmung zwischen Heiligem und Unreinen<sup>249</sup> hat ihre Ursache darin, dass der totemistische Gegenstand nur zeit- und raumbegrenzt berührt, konsumiert, zelebriert werden darf. In der Regel lassen sich die Totems von der Gruppe nicht essen, aber weil sie heilig sind, können sie zweifellos in bestimmten mythischen Mahlzeiten vorkommen, und wir werden tatsäch-

---

245 Vgl. C. Lévi-Strauss: Das Ende des Totemismus, S. 56.

246 Vgl. Sir Galahad: Mütter und Amazonen, S. 275-277ff.

247 Vgl. Ebd., S. 359.

248 Vgl. Wundt, Wilhelm: Religion und Mythos in Völkerpsychologie, S. 308.

249 Freud: „Im Gegensatz hierzu leiten wir aus unseren Erörterungen mühelos ab, dass dem Worte Tabu von allem Anfang an die erwähnte Doppelbedeutung zukommt, dass es zur Bezeichnung einer bestimmten Ambivalenz dient und alles dessen, was auf dem Boden dieser Ambivalenz erwachsen ist. Tabu ist selbst ein ambivalentes Wort, und nachträglich meinen wir, man hätte aus dem Sinne dieses Wortes allein erraten können, was sich als Ergebnis weitläufiger Untersuchung herausgestellt hat, dass das Tabuverbot als das Resultat einer Gefühlsambivalenz zu verstehen ist“. S. Freud: Totem und Tabu, S. 357f.

lich sehen, dass sie manchmal als wahre Sakramente dienen<sup>250</sup>; das heißt, sie müssen zu sakralen Zeiten oder bei feierlichen Gelegenheiten verzehrt werden<sup>251</sup>, wobei durch eine Stammeszeremonie eine Wiederidentifizierung mit dem Totemtier oder der Totempflanze stattfindet.

Infolgedessen bewahrt die Totemutter ihre Eigenschaft in einer sakralen Ordnung: Sie ist die reine Mimese, in der Differenzen in einer vollständigen und *absoluten Selbstheit* zusammentreffen. Sie umfasst alle Differenzen, sie beinhaltet alle gemeinsamen Ähnlichkeiten und durch sie wird die Gleichheit zwischen Totem und Individuum hergestellt, sodass sich in ihr Endogamie und Exogamie treffen und sich eine doppelte Ordnung herausbildet: die Individuen fügen sich zu einer geschlossenen Gruppe zusammen, indem sie endogam zum Totem eine Einheit herausbilden (*genos*). Sie werden als bunten Singularitäten exogam zum Totem (außerhalb der Sippe) und innerhalb des Stamms (*eidós*.)

### 8.3 Ökologische Episteme: eins mit der Umwelt sein

#### 8.3.1 Totemistische Verwandtschaft und Prinzip der Ähnlichkeit

Die Verwandtschaft zwischen sozialer Einheit und Außenwelt führt uns zu der Frage, wie ein an der Außenwelt orientiertes Bewusstsein eine kontinuierliche Abstammungslinie im Einzelnen erreicht hat.<sup>252</sup> Wie bildet sich kollektives soziales Bewusstsein nach außen durch ein einzelnes Phänomen, die Institutionalisierung der Gruppe durch eine Abstammungslinie?

Die Verbindung des kollektiven Bewusstseins mit der Außenwelt wird in der Sache vergegenständlicht, wodurch die Gruppe mit dem Außen Kontakt aufnimmt und sich von ihm ausdifferenziert. Bislang wurde vor allem auf die differentiale Notation des Totems hingewiesen, nach der der Totemismus eine Verbindung mit der Außenwelt vollbringt, um die Totemgenossenschaft von anderen Totemsystemen abzugrenzen, auszdifferenzieren. In dieser Weise setzt er Grenzen zwischen Umwelt / System, Totemgenossenschaft und anderen Totemgenossenschaften fest, und diesen kommt in der Gruppe eine starke Bindungsfunktion zu – doch immer innerhalb der Grenze und zugleich als Differenz zwei-

250 E. Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, S. 454-455.

251 Vgl. C. Lévi-Strauss: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, S. 192.

252 Gehlen: „Wie hat ein an der Außenwelt orientiertes Bewusstsein den abstrakten, nicht sichtbaren Sachverhalt einer kontinuierlichen Blutslinie überhaupt erreicht, und wie konnte man diesen abstrakten Sachverhalt wieder in den Status des Einzelnen übersetzen?“ A. Gehlen: Urmensch und Spätkultur, S. 201.

ter Ordnung anderen Gruppen gegenüber. In dieser Weise ist der Totemismus Institutionalisierung.

Das Totem aber gilt für die Formgebung der Systemdifferenz als mediale Instanz, welche die Verbindung zwischen Gruppe und Außenwelt vollbringt. In diesem Sinn werden mittels des Totems zwischen Innen (Gruppe) und Außen *Ähnlichkeiten* wahrgenommen und eine neue Gattung errichtet, die innere und äußere Arten einschließt: etwa Mensch-Tier oder Mensch-Pflanze. Ist die *Gleichheit* in der Gruppe einmal durch ein Außen festgelegt, lässt sich die Totemgenossenschaft von anderen Totemgesellschaften ausdifferenzieren.

Frazer behauptet, dass das epistemologische Schema des Totemismus nicht auf Differenz beruht, sondern auf einem verborgenen Ähnlichkeitsprinzip der Natur.<sup>253</sup> Als institutionelle Form der Genossenschaft erreicht der Totemismus danach Verbindungen zwischen verschiedenen Arten durch das Ähnlichkeitsprinzip: Eine Gruppe verschmilzt mit einem totemistischen Beziehungsobjekt (grundsätzlich natürliche Erscheinungen), sodass eine Verwandtschaft zwischen ihm und der Gruppe entsteht. Diese Identifizierung mit dem Außen kodiert zugleich die Ungleichheit, die der Gruppe innewohnt, nämlich Geschlechtsunterschiede, Altersunterschiede etc. derart, dass die Gruppe zu einer Gattung wird, durch die sie sich von anderen Gruppen unterscheidet, was die Voraussetzungen für den Zusammenhang und die Aufteilung der Gruppe (oder die Form ihrer Differenzierungssysteme) schafft.

Die innere Verbindung zwischen Totem- und Menschengattung ist bis dato noch unklar, zum Teil aufgrund der Verwendung wissenschaftlicher Methoden, durch die das eingeführte Klassifikationsmodell immer „fehlerhaft“ erscheint. Wissenschaftliche Methoden scheinen sich nicht dazu zu eignen, das innere System des Totems als gattungskonstituierendes System zu untersuchen. Die Schwierigkeit, ein Gliederungssystem zur Klassifizierung des Totemismus zu entwerfen und den Totemismus universell zu definieren, besteht vor allem im epistemologischen Rahmen und in der Fremdheit des Phänomens aus westlicher Sicht. Unter welchen Bedingungen lassen sich derartige Gattungen überhaupt gliedern? Wie lässt sich die Klassifikation der Gattungen von Totems zusammenfassen? Und wie kann man eine Verbindung zwischen Totemgegenständen und Menschen, Individuum oder Gruppe schaffen? Dieses wissenschaftliche Problem ist so relevant, dass Lévi-Strauss selbst die Methode der betreffenden Wissenschaftsdisziplin in Frage stellte.<sup>254</sup> Betrachten wir kurz dieses taxonomi-

---

253 Vgl. J. Frazer: Totemism and Exogamy. Hamburg: Severus, 2011.

254 Vgl. C. Lévi-Strauss: Das Ende des Totemismus, S. 50.

sche Problem des Totemismus, um die strukturelle Beschaffenheit des Phänomens zu verstehen.

Die Komplexität der Erscheinungsformen „Totem“ hat wissenschaftlich zu keiner klaren Klassifikationssystem geführt, in der Natur und Kultur korrelieren und wo die Systeme Mensch und Tier differenziert wahrgenommen werden; es ist also kein homologes System entstanden, um das „natürliche und soziale Universum in der Form einer organisierten Totalität“ begreifbar zu machen.<sup>255</sup>

Von einer funktionalistischen Perspektive aus untersucht Malinowski das Problem der Verbindung zwischen dem, was nicht menschlich ist und dem Menschen und spricht von einem *System of magical co-operation* in dem Sinne, dass verwandtschaftliche Beziehungen Erscheinungsformen der Natur kontrollieren. Dies aber ist nicht „das Ergebnis des Nachdenkens des primitiven Menschen über geheimnisvolle Phänomene“, sondern „eine Mischung aus utilitaristischer Sorge um die notwendigsten Dinge seiner Umgebung und die Beschäftigung mit Dingen, die seine Einbildungskraft anregen und seine Aufmerksamkeit erwecken, wie schöne Vögel, Reptilien und gefährliche Tiere.“<sup>256</sup> Dennoch übt die Funktionalismusschule, für die Malinowski steht, Kritik daran, dass der Funktionssinn des Totemismus nicht mit den Motiven zusammenfällt, die zum Totemismus hinführen.<sup>257</sup> Obwohl die sogenannte „magische Erfahrung“ ein pragmatischen Zwecken dienendes magisch-ökonomisches Verhaltensinstrumentarium darstellt, widersprüche dieses nicht einer animistischen Vorstellung.<sup>258</sup>

Nach Émile Durkheim geht die totemistische Einheit daraus hervor, dass die Mitglieder einer Gruppe in einem Totemkult vereint sind. Sie sind zwar verbunden durch einen geheimnisvollen Geist, „dessen Herrschaft über die Welt und

---

255 Der Totemismus liefert einen idealen Modus operandi, der die Funktion erfüllt, die Kulturwirklichkeit der Gruppe durch begriffliche Transformation (und vermittels totemistischer Metaphorik) formal mit der Erscheinungswelt von Natur und Kosmos zu korrelieren, um beide Erfahrungssysteme, die lediglich als homolog postuliert, de facto jedoch als widersprüchlich wahrgenommen werden, miteinander in Einklang zu bringen und so das „natürliche und soziale Universum in der Form in einer organisierten Totalität“ begreifbar zu machen, vgl. Lévi-Strauss, Claude: *Le Totemism aujord’hui*, Paris: Presses Universitaires de France 1962.

256 B. Malinowski: *Magie, Wissenschaft und Religion* und andere Schriften, S. 6.

257 Gehlen: „Der Funktionssinn einer Institution, die sich herausstellende Zweckmäßigkeit ihres Funktionierens, die dann allerdings aufgegriffen und ausgebaut werden kann, ist nicht identisch mit den Motiven, die zu jener Institution hinführten.“ A. Gehlen: *Urmensch und Spätkultur*, S. 201

258 Vgl. B. Malinowski: *Magie, Wissenschaft und Religion*, S. 5.

über ihn selbst er anerkannt hat und mit dem er sich vereint fühlen möchte<sup>259</sup>, doch nicht durch die Anwesenheit eines Gottes.<sup>260</sup> Dass diese Einheit des Totems übernatürliche Merkmale aufweist (allgemeine Charakteristika der Religion) setzt voraus, dass zunächst eine natürliche Ordnung etabliert wurde.

Bei feierlichen Ereignissen, etwa bei einer Geburt, einem Initiationsritual oder bei Bestattungen, kommt die Identifizierung mit dem Totem durch Wörter und Zeichen zum Ausdruck. Sie werden begleitet von Tänzen, bei denen die Angehörigen des Totems die Bewegungen von Tieren imitieren. Jedes Clan-Mitglied trägt ein heiliges Zeichen in der Absicht, mit dem Tier eins zu sein. Tiersein und Menschsein kommen zu einer Verschmelzung (Summe zweier Wesenheiten: Tier und Mensch),<sup>261</sup> die manche Anthropologen als doppelseitig (Verschmelzung, aus der weder Mensch noch Tier resultiert) interpretiert haben.<sup>262</sup>

### 8.3.2 Sozioreligiöse Aspekte des Totemismus

Émile Durkheim beschreibt in seinem Buch „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ primitive Religionen, indem er die grundsätzlichen Erscheinungen religiösen Ausdrucks in verschiedenen Kulturen untersucht. Durkheims Absicht, den Totemismus als ethnologisch-historisches, strukturelles Faktum von Gesellschaften zu behandeln, sollte vor allem einem besseren Verständnis der Religionen dienen, das heißt, Durkheim interessierte sich für den Totemismus, insofern dieser zu den grundlegenden Elementen des religiösen Lebens gehörte.<sup>263</sup> Seine religionssoziologische Betrachtung vertritt die These, dass der Totemismus die elementarste und ursprüngliche Form der Religion sei.

---

259 Ebd., S. 51.

260 Ebd., S. 55.

261 Nach Durkheim gibt es keine Seele und keinen Geist, sondern das menschliche Wesen ist gedoppelt in zwei Dimensionen. Ebenso wie für die Wilden Vorstellungen im Wachen und im Traum den gleichen Wert haben, leitet sich aus diesen wiederholten Erfahrungen die Idee ab, dass in jedem von uns ein Double existiert, ein anderes Ich, das unter bestimmten Umständen die Macht hat, den Organismus, in dem es beheimatet ist, zu verlassen und auf Wanderschaft zu gehen. Vgl. E. Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, S. 81.

262 Vgl. C. Lévi-Strauss: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, S. 199.

263 Durkheim: „Ob der Totemismus mehr oder weniger verbreitet ist, ist in unseren Augen zweitrangig. Er interessiert uns, weil wir bei seinem Studium solche Zusammenhänge zu entdecken hoffen, die uns das, was die Religion ist, besser verständlich machen.“ E. Durkheim: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, S. 137.

Der Totemismus umfasst danach rituelle Praktiken und Glaubensinhalte, die ihn als Totemreligion ausmachen.<sup>264</sup> Totemistische Rituale erfüllen die Aufgabe, sakrale und profane Dinge und Beziehungen zu demarkieren. Das Totem umfasst nach Durkheim einen Bezug zur Außenwelt, der eine religiöse Beziehung beschreibt, da er eine Beziehung zum Heiligen herstellt. In diesem Sinn lässt das religiöse Element des Totemkults sich in Verbotsvorschriften identifizieren, die die innere Relation zwischen Außen- und Innenwelt der Gemeinschaft festsetzen.<sup>265</sup> Die heiligen Dinge werden durch das Verbot geschützt, und die profanen müssen von ihnen Abstand halten.<sup>266</sup> Nach diesem Prinzip werden auch die Codes des Rechtssystems festgelegt, wobei die Integration der Differenz eine konstitutive Einheit höherer Ordnung etabliert.<sup>267</sup>

Während die sozialen Aspekte des Totemismus in der Aufteilung des Stammes in kleinere Einheiten bestehen (Clans, Gentes oder Sippen) hat der Totemismus zugleich die Aufgabe, in der Gesellschaft als integrale Kraft zu wirken. Dieses kohäsive Bündnis wird durch eine unreligiöse Kraft animiert, und dies liegt daran, dass der Totemismus ein religiöses System von Glauben und Zeremonien darstellt. Man kann die primitive Familienorganisation nicht verstehen, ehe man nicht die primitiven religiösen Ideen kennt, deren Prinzip sie folgt.

---

264 Durkheim: „Da jede Religion aus Vorstellungen und rituellen Praktiken besteht, müssen wir hintereinander den Glauben und die Riten behandeln, die der Totemreligion eigen sind. Zweifellos sind diese beiden Elemente des religiösen Lebens zu eng verbunden, als dass es möglich wäre, sie reinlich zu trennen.“ Ebd., S. 143.

265 Durkheim erwähnt auch, dass Lang selbst zugibt, dass die „Totemgegenstände mit religiösem Respekt behandelt werden, dass besonders das Tierblut wie das Menschenblut Gegenstand vielfältiger Verbote, oder wie er sagt, von Tabus ist, diese mehr oder weniger verspätete Mythologie nicht erklären kann.“ Vgl. Ebd., S. 276f.

266 M. Eliade: *Das Heilige und das Profane*, 2008.

267 Durkheim: „Heilige Dinge sind, was die Verbote schützen und isolieren. Profane Dinge sind, worauf sich diese Verbote beziehen und die von den heiligen Dingen Abstand halten müssen. Jede homogene Gruppe von heiligen Dingen oder sogar jedes heilige Ding von einiger Bedeutung bildet ein Organisationszentrum, um das eine Gruppe von Überzeugungen und Riten oder ein Sonderkult kreisen. Es gibt keine Religion, wie einheitlich sie auch sei, die nicht eine Pluralität von heiligen Dingen anerkennt.“ Durkheim: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, S. 67f.